

„Die meisten Fürsten leben in dem irrigen Glauben, daß Gott aus einer besondern Aufmerksamkeit für ihre Größe, ihr Glück und ihren Stolz die Menge der Menschen um ihretwillen geschaffen und ihrer Obhut anvertraut haben, und daß ihre Unterthanen die Bestimmung haben, die Werkzeuge und Diener ihrer regellosen Leidenschaft zu sein. Wenn das Princip falsch ist, so werden auch die Folgerungen aus demselben fehlerhaft sein. Daraus erklärt sich die falsche Ruhmsucht, die heftige Gier Alles an sich zu reißen, die Härte der Steuern, mit der sie das Volk belasten, ihre Trägheit, ihr Hochmuth, ihre Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit, ihre Tyrannei und alle die Laster, welche die menschliche Natur entstehen. Würden die Fürsten diese Irthümer abwerfen und auf den Ursprung ihres Berufes zurückgehen, so würden sie wahrnehmen, daß der Rang, auf den sie so eifersüchtig sind, und daß ihre Erhebung lediglich das Werk der Völker ist; daß die Tausende von Menschen, die ihnen anvertraut sind, sich keinesweges einem einzigen Menschen als Sklaven ergeben haben, um ihn gefährdeter und mächtiger zu machen, daß sie sich nicht einem Mitbürger unterworfen haben, um die Märtyrer seiner Launen und das Spielzeug seiner Willkür zu werden, sondern daß sie den unter ihnen gewählt haben, zu dem sie das Vertrauen gehabt, daß er gerechter als ein anderer regiere und ihnen am besten wie ein Vater dienen werde, den wohlwollendsten, um ihre Noth zu lindern, den tapfersten, um sie wider ihre Feinde zu vertheidigen, den weisesten, um sie vor verderblichen Kriegen zu bewahren, den fähigsten, um den Staatskörper zu repräsentieren, dessen höchste Macht den Befehlen und der Gerechtigkeit zur Stütze diene, nicht aber ein Mittel werde, um ungestraft Mißthaten zu begeben und Tyrannei zu üben. Aus dem Volke ist alles Fürstenthum hervorgegangen und Volkswohlthät ist sein Zweck. Der Fürst ist daher nicht im entferntesten der absolute Herr der Völker, welche seiner Leitung unterworfen sind, sondern in Wahrheit nur ihr vorzüglichster Diener.“

Unter Friedrichs Nachfolgern wuchs der Staat durch Theilnahme an den wiederholten Theilungen Polens so wie durch Aufnahme vieler geistlicher und weltlicher Gebiete, welche im Jahre 1803 in Folge des sog. Reichsdeputationsrecesses aufhörten, selbständige Glieder des deutschen Reiches zu sein, bis auf 6000 □ Meilen. Aber mit dem äußeren Wachsthum gieng die innere Entwickelung nicht Hand in Hand. Schon Friedrich der Große stand in seinen letzten Lebensjahren mit der Aufrechthaltung von manchen Verwaltungsmaßregeln, Zoll- und Steuersätzen, die für den Anfang seiner Regierung wohl passend gewesen sein mochten, in Gegensatz zu den Forderungen der immer weiter schreitenden Zeit; staatliche Aufsicht und Bevormundung, die der aufblühenden Industrie, dem beginnenden Handel förderlich gewesen waren, hemmten einschränkend und lähmend die Bewegung der erstarkten Kräfte. Aber unter seinen Nachfolgern trat dies noch stärker hervor; man gieng mit blindem Vertrauen an den Einrichtungen des großen Königs, man glaubte conservativ zu sein, indem man in der großen Staatsmaschine möglichst nichts änderte, in der Hoffnung, daß dann auch ihr Getriebe in gleichmäßig ruhigem Gange weiterarbeiten werde. Aber da die Kräfte, die das Staatsleben bewegen, und die nichts anderes sind, als die Summe aller geistigen und materiellen Erwerbungen und Besitzthümer aller Staatsangehörigen, mit der Zeit so sehr veränderlich sind, so handelt nur derjenige wahrhaft conservativ, der durch leise und allmähliche zweckmäßige Aenderungen im Organismus der Staatsmaschine diesen nach Richtung und Größe veränderlichen Kräften Rechnung trägt. Geschieht das nicht, so arbeitet sich entweder die Maschine bald aus, das Staatsleben kommt ins Stocken,